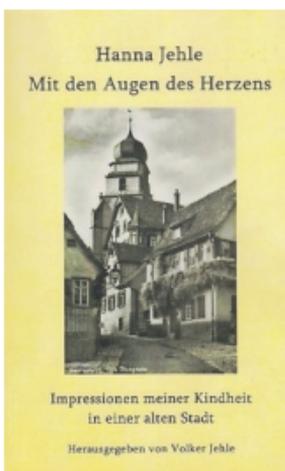


Die Schleier zart-gewebter Erinnerungen

Herrenberg: Dr. Volker Jehle liest aus dem Buch seiner Mutter Hanna über ihre Kindheit in der Gäustadt



Dr. Volker Jehle liest in der Stadtbibliothek aus dem Buch seiner Mutter GB-Foto: Holom



"Über den Druck der Herrenberg-Sache freue ich mich auch noch, wenn ich gestorben bin", äußerte Hanna Jehle gegenüber ihrem Sohn Volker. Die Grundschullehrerin, die Kindheit und frühe Jugend in Herrenberg verbrachte, starb am 19. April 1997. Am Tag, als ihre erste Lesung über die Bühne gehen sollte. Ihre Kindheitserinnerungen aus den 20er Jahren sind ihr lyrisches Prosavermächnis. 14 Jahre nach ihrem Tod stellte Dr. Volker Jehle nun das Buch in der Stadtbibliothek vor - "wo es hingehört".

Rüdiger Schwarz

Am 7. November 1980 erhielt Volker

Jehle einen Brief der Mutter. "Ich habe aus dem Novembernebel ein feines Thema empfangen. Impressionen aus einer alten Stadt. In schwebenden Bildern ziehen sie auf, aquarellartig gezeichnet, und ergeben eine Gesamtdarstellung des Herrenberg vor einem Menschenalter", schrieb sie ihm. Die Briefzeilen machen deutlich, was der Herausgeber und Schriftsteller meint, wenn er sagt: "Dichterin war sie immer." Wenn auch als berufstätige Frau mit sechs Kindern eine verhinderte. Doch ihre Kinder entdeckten nach ihrem Tod Schubladen bis oben voll mit Manuskripten. Gedichte, Tagebücher und Fragmente ihres autobiografischen Romans "Unter dem Stern". An dessen erstem Kapitel arbeitete die selbstbewusste Frau zwölf Jahre lang.

Ringen um Stil und Form

Eher Lyrikerin denn Prosaschriftstellerin, rang sie um Stil und Form. Immer wieder hat sie den Text "aufgegriffen, anders begonnen, sortiert und formuliert", schreibt ihr Sohn im kleinen Nachwort zu den 2011 unter dem Titel "Mit den Augen des Herzens" veröffentlichten Impressionen ihrer Kindheit in einer alten Stadt. Das Herrenberg der 20er Jahre. Schluss endlich hat sie - eine frühe Kindheitserinnerung aufgreifend - die Szenenblöcke als Kaleidoskop angeordnet.

Gleich dem Papprohr, in dem farbige Glassplitterchen eingeschlossen sind und kunterbunt auf geschliffenen Spiegelscheiben liegen, um bei jeder Drehung ein anderes Bild zu ergeben, fügen sich die Episoden des Romans lose zu einem Gesamtbild zusammen. Vor allem die Naturschilderungen zeigen die 1917 als Hanna Seeger geborene Autorin als begabte Lyrikerin. Flora und Fauna fließen in eine Art synästhetische Sprache. Diese lässt die Farben, die Gerüche oder die Geräusche lebendig werden - wie am ersten Tag. Es ist das Staunen des Kindes, das jetzt im Herbst des Lebens eine Sprache für seine Eindrücke gefunden hat.

Mehr Prosastil sind da Jehles liebevoll pointierte Porträts der Menschen. Alle samt sind sie Originale und Typen. Kauzig, leicht merkwürdig bis schrullig, mit Ecken und Kanten. In einer dunkelroten Backsteinvilla sieht sich Hanna Jehle als kleines Mädchen den beiden Tanten gegenüber. Bei Tante Hilde passt das spitzenbesetzte Stehkrägchen zur hageren, kränklichen Gestalt und süffisanten Wesen. Tante Emma ist das schiere Gegenteil. Frisch, rund, beweglich, mit muskulösen Armen. Ihr Schoß und ihr üppiger Busen werfen viel Nestwärme ab. Als sie mit ihren zwei Schwestern und der Mutter in das im Schwarzwaldstil gehaltene Landhaus des Großvaters in der Hildrizhauser Straße zieht - man wohnte vorher in einer feuchten Erdgeschosswohnung in der Schulstraße - fängt man sich mehr als lästige Untermieter ein. Herr K. entpuppt sich dem Hochprozentigen alles andere als abgeneigt. Frau K. gibt über Perücke, Stöckelschuhen, Sonnenschirmchen und Spitzenhandschuhen die Dame von Welt. Lässt die Wohnung aber in Dreck und Gestank versinken. Ein kleinbürgerlicher Abgrund - von der Autorin als ironisches Schmankerl serviert. Ein echter Kinderschreck ist da die Zahnweh-Kätter. "Ein schwächtiges Weible mit etwas wirrem Blick und brennend rotem, struppigem Haar." Vor deren Mundhöhle mit nur einem Zahnstumpen gibt es keine

Chance auf Entkommen. "Ein Schauer des Unerklärlichen durchzog jedes Mal das Kinderherz", erinnert sich die Autorin.

Die Not der hyperinflationären Nachkriegszeit ist zwar über eine dürftige Zudecke, grobe Strümpfe aus Brennnessel oder die große Futtertasche am "ewig gleichen Tuchkleid" alltäglich gegenwärtig. Doch: "Einiges, was den Goldglanz der erinnerten Kindheit getrübt hätte, verschwieg meine Mutter", erzählt der in Geislingen lebende Sohn. Freilich eines nicht - den Verlust des Vaters, der 1917 bei Reims fiel. Sie als 1916 geborene Jüngste bekam ihn nie zu Gesicht. So wird die Szene der feierlichen Enthüllung der Tafel mit den Namen der Gefallenen in einer Mauernische des Kirchplatzes zur einzig bitteren Impression aus der Herrenberger Zeit. "Beim Vorlesen aus ihren Erinnerungen habe ich immer wieder gedacht, eine wackelige Stimme zu bekommen. Ich habe gemerkt, dass sie mir sehr nahe gehen", schließt ein sichtlich berührter Volker Jehle die Lesung. Zumal seine Mutter am 27. Januar 99 Jahre alt geworden wäre.